

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse**

Band (Jahr): **2 (1877)**

Heft 3

PDF erstellt am: **03.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ANZEIGER

für

## Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N<sup>o</sup> 3.

Fünfter Jahrgang.

(Neue Folge.)

1874.

Abonnementspreis: Jährlich 2 Fr. für mindestens 4—5 Bogen Text mit Tafeln.

Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei der Verlagsbuchhandlung der J. Dalp'schen Buchhandlung (K. Schmid) in Bern.

Inhalt: 15. Zur Geschichte von St. Maurice: *Historia abbatum Agaunensium*, von Dr. G. Meyer v. Knonan. — 16. K. Rieger: Ueber eine Urkunde Ludwig d. Deutschen für das Kloster Rheinau, v. Dr. Th. Sickel. — 17. Zwei abgegangene Orte im Kt. Zürich, v. Dr. A. Nüschefer. — 18. Ein Panner v. Papst Julius II., v. B. Fricker. — 19. *La chronique du Livre Blanc*, par P. Vaucher. — 20. Zwei verlorne Chroniken der Urschweiz, v. Th. v. Liebenau. — 21. Freiburger Missiven aus der Zeit des Burgunderkriegs, mitgeth. v. G. F. Ochsenbein (Forts.). —

### 15. Zur Geschichte von St. Maurice: *Historia Abbatum Agaunensium*.

In einer der zum Jubiläum der 25jährigen Wirksamkeit unseres um Aufhellung unserer Geschichte so vielfach verdienten Ehrenmitgliedes, Professor Waitz in Göttingen, 1874 erschienenen Schriften ist auch ein Beitrag zur Geschichte unseres Landes enthalten. W. Arndt edirt in seinen «Kleinen Denkmälern aus der Merovingerzeit» (Hannover, Hahn; 1874) als erstes Stück<sup>1)</sup> pp. 12—21 das in der Ueberschrift erwähnte Stück, wovon bisher nur ein kleines Fragment in den *Acta Sanctorum* (Mai: Bd. I. p. 84) abgedruckt war, aus einer von P. Chifflet besorgten Copie einer Handschrift von Besançon («pervetustus codex manuscriptus» nach Chifflet), welche nebst beigefügten Varianten aus einem Trierer Codex unter den Papieren der älteren Bollandisten sich gefunden hat.

<sup>1)</sup> Aus dem zweiten Abschnitte hebe ich hervor, dass dort in der Einleitung zur neuen ganz wortgetreuen Edition der ältesten «*Vita sancti Wandregisili*» der Nachweis gegeben wird, wie wenig man berechtigt ist, die spätere gefälschte *Vita*, ein Product des 9. Jahrhunderts, neben der ersten ächten aus dem 7. Jahrhundert zu berücksichtigen (vgl. schon Roth: *Beneficialwesen*, p. 443), wie das z. B. auch bei Lütolf: *Glaubensboten*, p. 258 n. 1, geschieht. Die für Romainmotier einschlägige Stelle heisst in der alten ächten *Vita* in Arndt's Text (p. 36): «Cum autem pergeret, veniens per monasterio, qui est constructus ultra Iuranis partibus, cognominatur Romanus, petiit ibidem hospicium». Dass ein jurassischer Mönch diese alte zeitgenössische *Vita* geschrieben habe, bezweifelt Arndt (p. 25) mit gutem Rechte. — Mit der Gleichzeitigkeit und gleichmässigen Glaubwürdigkeit der beiden *Vitæ* fällt dahin, was Gelpke aus einer Vergleichung der Lesart der älteren, «*Romanum*», wie er noch annahm, mit «*Romanis*» bei der jüngeren interpolirten, construirte: «Die eine Benennung erklärt die andere; es war nach der eigenthümlichen Lesart ein «für die Römer» bestimmtes Kloster und empfing nach dieser Bestimmung seinen Namen» (im Aufsätze: «Ueber Entstehung und Namen des Klosters Romainmotier», im *Archiv d. Berner histor. Vereins*, Bd. V. pp. 199—212).

Diese in den beiden Handschriften als «Vita sanctorum abbatum Agaunensium» bezeichnete Geschichtserzählung hat wohl, wie schon die Bollandisten (*Acta Sanctorum*: 1. c.) andeuteten, einen Schüler des dritten Abtes Achivus zum Verfasser, und vielleicht stammt sie von dem «Benedictus presbyter Pragmatius» (d. h. wohl der Sprach- und Schreiberfahrene, welcher die Urkunden seines Klosters ausstellt, die Rechtsverhandlungen für dasselbe besorgt), welcher die in der Bensaçonner Handschrift folgenden «Versus de vita sancti Probi» schrieb. Wäre das der Fall, so ist der Verfasser der «Historia abbatum Agaunensium» «alumnus» dieses zuerst in Grenoble als Presbyter weilenden, dann nach Agaunum übergesiedelten Probus gewesen. Betreffend die Abfassungszeit der Historia ist zu sagen, dass dieselbe den Tod des vierten Abtes Tranquillus in c. 10 schon erwähnt, dass jedoch wegen des Schwankens der Chronologie der Abtreihe<sup>1)</sup> der Zeitpunkt des Niederschreibens nur annähernd bestimmt werden kann: sicher ist, dass der Verlust der Herrschaft durch Sigismund (523) in c. 3 schon erwähnt ist («adhuc tempore longiore habuerat — nämlich Sigismund den Schutz der Heiligen —, si non exundantibus populorum delictis antiqui hostis invidia valuisset»).

Was übrigens die in diesem c. 3, dem historisch inhaltreichsten der Historia, geschilderte Neugründung von Agaunum durch Sigismund betrifft, so ist dieselbe ohne alle Frage mit Arndt (pp. 10 u. 11) in das Jahr 515 zu versetzen. Die Historia nennt den «Sigismundus, Gundobadi regis filius, jam honore patriciatus accinctus»; Bischof Maximus von Genf ermahnt den Prinzen, er solle die thebäischen Märtyrer sich befreunden, «ut hisdem patrocinantibus et regno et regni integritate tutissime potiretur»; dieser Eintritt in die Herrschaft ist als noch zukünftig bevorstehend gedacht («ita fore»), als etwas, was als etwas Gesegnetes zu empfangen der Thronfolger durch die Dienste gegenüber jenen Heiligen verdient hat («quod cum omni abundantia et prosperitate habere *promeruit*»). Vor dem 516 erfolgten Tode König Gundobad's, noch als Prinz, hat Sigismund «den ständigen Chor von Psalmensängern» in Agaunum eingerichtet, und damals, 515, ist auch von Avitus die «schwülstige Homilie» gehalten worden, am 22. September, «in basilica sanctorum Acaunensium in innovatione monastirii ipsius vel passione martyrum»<sup>2)</sup>. Die angeblichen Acten des Concils von Agaunum, welche die

<sup>1)</sup> Der 14. Abt Secundinus lebte um 616; der erste, Hymnemosus, starb im Januar 516: also bleiben hundert Jahre auf dreizehn Namen zu vertheilen. So käme der Tod des Tranquillus etwa auf 539 und 540. Eine Vergleichung mit der Vita Sigismundi cc. 10 u. 11 würde etwa auf 526 führen, bereitet aber wegen der Erwähnung des «Theodebertus rex» neue Schwierigkeiten (vrgl. Arndt pp. 9 u. 10).

<sup>2)</sup> Binding: Geschichte des burgundisch-romanischen Königreiches, Bd. 1., hat hier aus einem und demselben Factum zwei Ereignisse gemacht, indem er p. 217 die Nachricht des Marius zu 515: «monasterium Acauno a Segismundo constructum est» verwerthet, dann aber erst pp. 247—249 zu 522 das c. 3 der Historia und die Homilie des Avitus zu Agaunum heranzieht (freilich stellte auch Rilliet in den *Études sur les papyrus du VI siècle* die Homilie zu 522). — Wie würde sich mit Sigismund's p. 217 erwähntem «katholischen Eifer» vertragen haben, dass noch bis 522 der Skandal, das Zusammenwohnen der Mönche und der Laienfamilien, in dem von ihm hergestellten Kloster fortgedauert hätte? Mit der von c. 3 der Historia vorgeschriebenen Ansetzung des ganzen Ereignisses zu 515 wird eine Reihe von Schlüssen Binding's aus Sigismund's und Avitus' Anwesenheit in Agaunum 522, nach Segerik's Ermordung durch den Vater Sigismund, hinfällig: von dem «furchtbaren Rückschlage der Ereignisse auf das Volk», «dass der König im Schosse sei-

vorliegende Historia entschieden nicht kennt, für die aber neuerdings wieder Friedrich: Kirchengeschichte Deutschlands I. p. 115 n. 341 eintrat, hält Arndt für eine Fälschung etwa des 12. Jahrhunderts (pp. 5, 12).

Die Historia selbst kündigt sich an als geschrieben in der Absicht, das Leben der heiligen Aebte Hymnemosus, Ambrosius und Achivus, «qui suscipiendæ congregationi Agaunensis monasterii eximie præfuerunt», zu schildern, «vel qualiter ipsum monasterium fuerit institutum», und es liegt nahe, anzunehmen, dass cc. 10–12, deren Eigenartigkeit auch Arndt p. 6 hervorhebt, in denen die Erzählung theils auf Früheres zurückgreift, unter Anlehnung an die Grabschriften der Aebte, theils über das gesetzte Ziel, Achivus' Abteiverwaltung, hinausgeht und den vierten Abt Tranquillus mit einschliesst, nicht im ursprünglichen Plane der Schrift lagen. Das wieder, gleich c. 9, von Achivus handelnde kurze c. 13, der Schluss des Ganzen, schliesst sich unmittelbar im Inhalt an c. 9 an.

Den Werth der Historia darf man allerdings nicht allzu hoch anschlagen; das Wichtigste vom Inhalte, c. 3 mit seiner Erwähnung des Sigismund und seiner Reformation des Klosters, kannte man schon länger, wie oben angegeben ist. Der Herausgeber sagt selbst (pp. 11 u. 12): «Die Historia macht, soweit uns andere Quellen die Vergleichung ermöglichen, überall den Eindruck der besten Glaubwürdigkeit. Dass wir nicht mehr aus ihr erfahren, auch darin zeigt sie sich als ein Glied in jenem reichen Kranze von Heiligenleben, die das Mittelalter hervorbrachte, die zur Erbauung der frommen Mitlebenden und der Nachkommen geschrieben, deren Verfasser aber wenig oder gar nicht daran dachten, dereinst das historisch-kritische Verlangen von uns Nachgeborenen zu befriedigen».

M. v. K.

## 16. K. Rieger. Ueber eine Urkunde Ludwig des Deutschen für das Kloster Rheinau.

(Sitzungsberichte der Wiener Akad. der Wiss. LXXVI S. 477–496 und Separatabdruck, Wien bei K. Gerold's Sohn 1874.)

Ein im Züricher Staatsarchiv befindliches Originaldiplom Ludwig des Deutschen für Rheinau vom 20. März 870, das Meyer von Knonau im Archiv für Schweiz. Geschichtsforschung I. S. 76 Nr. 8 verzeichnet, wird in obiger Schrift zum ersten Male abgedruckt und giebt Anlass zur kritischen Untersuchung der Urkunde «des Volkes für seine Herrschaft zu fürchten begann» (beruhend auf der Uebersetzung von «potiretur» in Maximus' Ermahnungsworten, c. 3, durch «bewahren»). Auch der belebten Schilderung der Scenen von Agaunum (p. 248) fehlt nun das Fundament: «Die ganze Fäulniss der Verhältnisse tritt in schroffen Gegensätzen nackt an den Tag: vor dem Priester, dem berufenen Manne der Wahrheit (Avitus), sass ein Fürst, der seinen Sohn gemordet hatte; aber die Wogen des Volkswillens brachen sich lautlos vor den Mauern des Klosters, und der König fand in dem Spiegel des redenden Bischofs ein anderes Bild von sich, als in seinem eigenen Gewissen und draussen in der unbequemen Welt». Dass die Stellen des Gregor von Tours für 522 nichts beweisen, hat Arndt (p. 11) gezeigt. — Jahn in seiner «Geschichte der Burgundionen und Burgundien's», betitelten Sammlung von Materialien und kritischen Erörterungen zur burgundischen Geschichte (1874) zieht unnothwendiger Weise Bd. II. p. 293 ff. die ja auch von ihm als unächt erkannte Stiftungsurkunde nochmals in störend breiter Besprechung herbei, entscheidet sich übrigens auch für 522, statt für 515.

andern Urkunden, welche das Kloster von Ludwig aufzuweisen hatte. Bisher war nämlich nur eine andere Pergamenturkunde Ludwig's von gleichem Tage (gleichfalls jetzt im Züricher Staatsarchiv; in obigem Archiv I. S. 75 Nr. 7 = Hidber Nr. 673) veröffentlicht worden, die ihren innern Merkmalen nach für echt angesehen werden konnte und von den ältern Forschern, welche wie Zapf beide Stücke kannten, als im Inhalt weiter gehend vorgezogen wurde. Worin sich beide Fassungen (die erst jetzt publicirte wollen auch wir A, die andere B nennen) unterscheiden, legt Rieger ausführlich dar. B enthält ein dreifaches Plus: 1) während A nur besagt, dass der König dem Kloster die bisher von Odilleoz inne gehaltenen Besitzungen concedirt, schaltet B eine lange Reihe von Namen der betreffenden Güter ein; 2) B fügt die Schenkung von Fischereigerechtsamen im Rhein hinzu; 3) B enthält besondere Begünstigungen betreffs der freien Abtwahl.

Rieger weist nun aus sämmtlichen auf uns gekommenen diplomata und chartæ pagenses für Rheinau aus dem 9. und 10. Jahrhundert nach, dass viele der in B namhaft gemachten Güter erst nach 870 an das Kloster gekommen sind und dass was in B von der Fischerei gesagt wird, in Widerspruch mit allem steht, was wir von der Geschichte dieser Gerechtsame wissen. Ebenso steht es mit der Abtwahl: B vindicirt da für das Kloster Begünstigungen, wie sie nur dem von den ersten Karolingern besonders begnadigten Kloster Hersfeld und auch nur vorübergehend ertheilt worden sind, welche durchaus nicht der von Ludwig dem Deutschen und den nächsten Königen befolgten Politik entsprechen, welche endlich auch über die Bestimmungen eines andern Rheinau angeblich von Ludwig i. J. 852 ausgestellten Diploms (Hidber Nr. 522) hinausgehen.

Dieser Sachverhalt wird von Rieger in so überzeugender Weise dargelegt, dass jedermann auch seiner Schlussfolgerung beipflichten muss, dass B eine um die Mitte des 10. Jahrhunderts entstandene Erweiterung des echten Diploms A ist. Damit stimmt dann auch das Ergebniss der von Rieger vorgenommenen palaeographischen Untersuchung, dass das B enthaltende Schriftstück dem 10. Jahrhundert angehört. Rieger geht in seinen Behauptungen weiter. Die Entstehung der erweiterten Fassung B verlegt er in die Zeit, da Bischof Konrad von Constanz (934—975) dem Kloster vorstand, und in der That sprechen dafür Wahrscheinlichkeitsgründe. Will er aber endlich auch den Schreiber des Stückes herausgefunden haben (er soll ein Mitglied der Kanzlei König Otto I. sein, derselbe Schreiber, von dem unter andern das in Cur befindliche Originaldiplom Otto's vom 23. Mai 937 = Hidber No. 1011 geschrieben worden ist), so kann Referent dies eben nur als eine Behauptung des allerdings in Schriftvergleichung recht geübten Herrn Rieger gelten lassen. Mögen die in palaeographischen Dingen erfahrenen Forscher der Schweiz beide Schriftstücke miteinander vergleichen und erklären, ob sie Rieger beistimmen können oder nicht.

Es mag mir vergönnt sein, dieser Anzeige noch eine Notiz hinzuzufügen. Ich war jüngst in der Lage, die ältern Diplome für Rheinau selbst einzusehen. Auch ich halte das Schriftstück B für das Werk eines mit dem Urkundenwesen wohl vertrauten und recht geübten Schreibers des 10. Jahrhunderts. Mehr noch als diese Fälschung interessirte mich jedoch eine andere. Es handelt sich um die angebliche Urkunde Ludwig des Deutschen für Rheinau vom J. 852 = Hidber

Nr. 522. Schon um der innern Merkmale willen habe ich in meinen Beiträgen zur Diplomatie II. S. 60 dies Stück als unecht bezeichnet (s. auch Rieger S. 482). Die Untersuchung des neulich mir vorgelegten Schriftstückes ergab nun Folgendes. Um diese Fälschung anzufertigen, hat man in Rheinau ein unzweifelhaft echtes Diplom preisgegeben. Man hat die Schrift desselben so vollständig abgeschabt, dass ich, eine Stelle ausgenommen, nicht eine Spur der ursprünglichen Schrift mehr entdecken konnte. Aber man hatte dabei das Siegel verschont, um es für die Beglaubigung der Fälschung zu verwerthen, somit auch die wenigen Schriftzüge, welche von dem aufgedruckten Wachssiegel bedeckt wurden. Indem nun das Siegel mit der Zeit gebrochen und abgefallen ist, sind diese ursprünglichen Schriftzüge für uns wieder sichtbar geworden und bezeugen die einstmalige Existenz eines echten Diploms. Auf den ersten Blick erkannte ich da ein mir aus vielen Karolingerdiplomen wohl bekanntes *signum recognitionis* oder, um mich genau auszudrücken, dessen nach rechts sich erstreckende Ausläufer, in welche hinein der Kreuzschnitt für das Siegel gemacht wurde, mit vier tironischen Noten, von denen ich drei mit Sicherheit auflösen kann in «magister scribere iussit», während ich bei der zweiten schwanke, ob sie «ita» oder «ipse» besagen soll. Leider ist uns also der Name des magister nicht erhalten. Eine Vergleichung der übrigen Schriftzüge mit den Recognitionenzeichen der Schreiber aus den Kanzleien der Karolinger lässt nun allenfalls auf Comeatus schliessen, welcher in den Jahren 843 bis 854 unter Ratleicus und Grimaldus in der Kanzlei Ludwig des Deutschen beschäftigt und, wie mehrere Originale darthun, der alten Notenschrift noch kundig war, so dass das hier verwendete Originaldiplom dann diesem Könige beizulegen wäre, die Rheinauer also für die auf den Namen dieses Ludwig lautende Fälschung ein echtes Siegel desselben Fürsten benutzt hätten. Aber noch näher stehen oder, wie ich geradezu sagen kann, identisch sind diese Schriftzüge sammt den Noten dem mir aus mehr als dreissig Originalen bekannten *signum recognitionis* des Durandus, welcher von 814 bis 832 in der Kanzlei Ludwig des Frommen diente, woraus sich dann ergibt, dass die Rheinauer es mit dem Siegel nicht so genau genommen und für eine angebliche Urkunde des deutschen Königs Ludwig ein Siegel von dessen Vater verwendet haben. Mit aller Zuversicht kann ich somit behaupten, dass die Mönche von Rheinau für die betreffende Fälschung ein echtes Karolingerdiplom geopfert und uns damit um die Kenntniss von dessen Inhalt gebracht haben, und mit aller in solchen Dingen möglichen Sicherheit kann ich behaupten, dass ein Diplom Ludwig des Frommen den Zwecken des Fälschers gedient hat.

WIEN, October 1874.

TH. SICKEL.

Mit diesen Ergebnissen ist es jetzt von Neuem interessant zusammenzuhalten, was von F. Fiala in Bd. I. dieses Anzeigers, pp. 156 u. 157 mitgetheilt wurde, dass nämlich noch in einem *Directorium chori Rhenoviensis* des 12. Jahrhunderts unter den Privilegien des Klosters genannt sind:

Privilegia Ludewici duo.

Priv . . . (das Uebrige fehlt, nicht radirt, wie es scheint).

Tria privilegia Ludewici regis. — U. s. f.

Der erst genannte Ludwig ist natürlich Ludwig der Fromme, der andere sein Sohn, der ostfränkische König.

M. v. K.

## 17. Zwei abgegangene Orte im Kanton Zürich.

Von den verschwundenen Ortschaften des Kantons Zürich verdienen zwei besondere Hervorhebung, eine im südöstlichen Kantonstheil als Platz einer Kirche und häufiger Ausstellungsort von Urkunden, die andere im südwestlichen, welche einer Vogtei und der nach derselben benannten Öffnung den Namen gab.

Von *Ratpoldskirch* ist schon im Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde mehrmals die Rede gewesen (1855: p. 12, 1856: p. 52, 1859: p. 33, 1860: p. 97).

Dieser Ort Ratpoldskirch ist 857 oder 858 zwei Male, und hernach noch drei Male bis 933, Ausstellungsort von Urkunden, welche Traditionen oder Tauschhandlungen über Besitzthum zu Ringwil, Adetswil, Lendikon und Ludetswil, Dürnten, Männedorf, zu Gunsten von St. Gallen betreffen (Wartmann's Urkundenbuch Nr. 455, 456, 531, 596, 792).

Ferner erklärte in Ratpoldskirch 1258, Sept. 20., der Freie Hermann von Bonstetten zu Handen von Propst und Capitel des Chorherrenstifts in Zürich den Rücktritt von seinen Ansprüchen auf einen Zehnten zu Egg am Glatt- (Greifen-) See. Unter den Zeugen dafür erscheint neben drei zürcherischen Chorherren Ulrich von Wetzikon, Bruder des Johanniterhauses zu Bubikon (Sts.-Arch. Zürich, Stifts-Urk.).

Bald nachher (1263, Sept. 28) verkauft bei der Burg Rapoldskilche der Ritter Johannes von Wetzikon alle seine Güter in Tegerfelden (Kt. Aargau) den Spitalbrüdern zu Klingnau, was ausser dem schon genannten Bruder Ulrich von Wetzikon namentlich bezeugt wird von Hermann, Viceleutpriester in Rapoldskilche (Urkundio Bd. I, p. 259).

Im Jahre 1275 beschwor der Leutpriester zu Ratpoldskirch ein Einkommen von 20  $\text{fl.}$  Hlr. aus seiner Kirche und bezahlte davon dem Papste den Zehnten (Freib. Diöc. Arch. Bd. I, p. 226).

Endlich urkundet der Ritter Peter von Ebersberg auf dem Kirchhofe zu Rapoldskirch am 2. Juli 1320, dass seine Leibeigenen Peter, Johannes und Katharina, des Biberden seligen Kinder, drei Stück Gelds auf dem Gute zu Rubenhusen (Gem. Wetzikon) dem Gotteshause Rüti (Prämonstratenser-Ordens) verkauft haben. Als Zeugen figuriren Berchtold, der Leutpriester zu Rappoldskirch und L. Pfründer zu Ettenhusen (Gem. Wetzikon) (Sts.-Arch. Zch. Rüti Urk.).

Von da an wird Ratpoldskirch, so viel bis jetzt bekannt, nicht weiter erwähnt, und es verschwindet jede Spur davon.

Fragen wir nun, wo der Ort, die Burg, die Pfarrkirche und der Kirchhof von Ratpoldskirch zu suchen seien, so geben uns die angeführten Urkunden einige Anhaltspunkte.

Vorerst ist bemerkenswerth, dass in den betreffenden St. Galler Urkunden durchweg von Ortschaften im südöstlichen Kantonstheil gesprochen wird, in den Gemeinden Russikon, Weisslingen, Bärentswil, Hinwil, Dürnten, und einmal von Männedorf am Zürichsee. Weiter ist zu beachten, dass von den Zeugen in Wartmann's Nr. 455 und 456 fast die Hälfte die gleichen sind, wie in einer 858 zu Egg ausgestellten Urkunde (Nr. 459). Wir ziehen ferner den Umstand herbei, dass von den Ausstellern der spätern Urkunden der Freie Hermann von Bonstetten vermuthlich schon 1258 auf der Burg Uster, ferner die Ritter Johannes von Wetzikon 1260 ohne Zweifel und Peter von Ebersberg 1320 wahrscheinlich auf der Burg Wetzikon gewohnt haben, ferner dass 1258 ein Zeuge, Ulrich von Wetzikon, aus dem benachbarten Johaniterhause Bubikon und 1320 ein solcher aus Ettenhausen, einer Filiale von Wetzikon (1275 und circa 1370: Freib. Diöc. Arch. Bd. I, p. 240, Bd. V, p. 80), gekommen ist, endlich dass es sich auch in diesen spätern Urkunden um Güter zu Egg und Wetzikon handelt. — Demnach können wir als gewiss annehmen, dass Ratpoldskirch im südöstlichen Theil des Kantons Zürich gelegen war.

Allein man darf wohl noch weiter gehen und die Gemeinde Wetzikon als Platz dieser Oertlichkeit in Anspruch nehmen. Auf Wetzikon weisen die in den Urkunden genannten zwei Freien dieses Namens hin; ferner ist der auffallende Umstand nicht zu übersehen, dass die Kirche Wetzikon unter diesem Namen bis nach dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts nicht zum Vorschein kommt — erst 1334 ein Pfarrer und 1340 ein Kirchherr —, obschon diese Kirche ursprünglich ohne Zweifel die Kapelle der nahen Burgbewohner war und im Markenbuche des Bisthums Constanx von circa 1370 als eine Mutterkirche erscheint, deren Alter auch durch die auf der grossen Glocke enthaltene Anrufung des Apostelfürsten Petrus, des muthmasslichen Kirchenpatrons, bestätigt werden dürfte<sup>1)</sup>. Es ist also fast wahrscheinlich, dass der Ort und besonders die Kirche Wetzikon anfänglich den Namen Ratpoldskirch getragen habe, und dass erst später der Name Wetzikon allgemein herrschend geworden sei. Es läge daher hier nicht so sehr eine verschwundene Ortschaft, als die Namenveränderung einer Ortschaft vor.

Zwar hat Herr Pfarrer J. Studer in seiner Geschichte der Kirchgemeinde Bäretswil im Kanton Zürich (1870) pp. 128—130 für Ratpoldskirch die Spuren einer früheren Kirche auf dem sogenannten Kirchbühel zu Adetswil herbeiziehen wollen; allein der Umstand, dass die gleiche Urkunde Wartmann's Nr. 456 sowohl «Adaloltiswilare», als «Ratpoldeschiricha» nennt, spricht gegen diese Identität. Eher könnte Ratpoldskirch in Gross-Kappelen, zwischen dem Herrn- und Hohlensteintobel, Gemeinde Bärentswil, zu suchen sein, weil daselbst Mörtel und Steine (etwa Ueberreste einer Kirche) und wenige Klafter weiter unten Gräben

<sup>1)</sup> Allerdings waren schon 1044 Freie von Wetzikon in Embrach als Zeugen anwesend (Grandidier, Hist. d'Alsace. Pièces just. Tit. 400), und zwar merkwürdiger Weise unter drei Brüdern ein Ruppold (wohl verschrieben für den häufigen Personennamen Rappold). Dieser Rappold könnte dann als Stifter oder Bewidmer der Rappolds-Kirche betrachtet werden, und es ist zu bemerken, dass das von 1483 datirte Urbar von Greifensee zu Oberuster ein Gütli Namens Rappoldsgut aufführt. Auf ein Rappelholz machte eine Einsendung in die Eidgenössische Zeitung, 6. März 1858, aufmerksam: dieselbe suchte in diesem Gehölze zwischen Kempten und Irgenhausen bei Auslikon, wo ein benachbarter Weg Kirchweg heisst, eben unser Ratpoldskirch.



eines Kirchhofes von circa 50 bis 100 Fuss ins Geviert sich vorfinden, in denen vor ungefähr 30 Jahren sehr viele Todtengebeine aufgedeckt wurden, weil man ferner oberhalb des Todtenackers auf weiteres Gemäuer stiess, besonders auf das etwa 20 Fuss ins Geviert betragende Fundament eines Thurms mit Nebengebäude, deren Steine ausgegraben und zum Baue des untern Hohlensteinhauses verwendet wurden, und weil endlich auch bei der Quelle am Wuhr Steine von altem Mauerwerk weggenommen worden seien, also jedenfalls mehrere Gebäude in der Gross-Kappelen gestanden haben (Studer l. c. p. 180).

Die zweite der zu besprechenden Oertlichkeiten ist *Borsikon*, dessen Öffnung, von 1412, sich bei Grimm, Weisthümer: Bd. I. pp. 48—52, vorfindet.

Am 4. Februar 883 ging tauschweise Besitz des Frauenklosters St. Felix und Regula zu Zürich in « Porsinchova » in weltliche Hand über (Urk. z. Gesch. d. Abtei Zürich, Nr. 16, Mitth. d. Antiqu. Ges. Z. Bd. VIII). Erst viel später erscheint ein Heinricus Borsincon, H. de Borsicon 1224, 1225 und 1251 als Zeuge, resp. Bürge, zu Zürich in Liegenschaftssachen (l. c. Nr. 70, 72, 124).

Mit Äugst und Breitenmatt bildete Borsikon eine Vogtei, welche wohl ursprünglich aus der Grafschaft durch Lehnsertheilung ausgeschieden worden war. Jedenfalls rein zufällig ist diese weltliche Vogtei mit der aus der Kirchenvogtei von Schännis hervorgegangenen Vogtei Knonau in eine und dieselbe Hand gelangt und wieder zugleich mit jener im Jahre 1400 aus dem Besitze der Ritter von Seon, von Landenberg zu Greifensee und von Heidegg käuflich an Johannes Meyer von Knonau, Bürgermeister von Zürich, und dessen Bruder Rudolf übergegangen, dann von dessen Nachkommen 1512 abermals mit Knonau, ausserdem aber noch mit den Vogteien von Obermettmenstetten und Loo, an die Stadt Zürich verkauft worden (Sts.-Arch. Zch. Urk. d. Stdt. u. Lndschft. Nr. 2697, 2701, 2702, 2707).

Die schon erwähnte Öffnung von Borsikon giebt den Umfang der Vogtei Borsikon nach genau bestimmten Punkten, wovon folgende bekannt sind: Kriemhiltengraben (jetzt Hexengraben an der südwestlichen Seite des Türlersees), Linden die Aecker (jetzt Hof in der Civ. Gem. Heferswil), Heilbrunnen (jetzt Wengibad bei Äugst), Stüssishof zu dem Wile (jetzt Wilhof bei Affoltern), dann zur Räppisch und von dieser hinauf über die unbekanntenen Localitäten Harris, Risoten, Ungehörenbach, Irmald, Hinter Bersikoner Matten auf Wengis Egg und dahinter hinab gen Breitematt ob dem Hof hin in den Züllisee (Türlensee) und durch denselben wieder zum Ausgangspunkte. Die Gerichtsstätte ist « ze Stedeln unter der Haselstuden ». Diese Vogtei Borsikon fällt wesentlich mit den Grenzen der Gemeinde Äugst zusammen.

In einer Urkunde des Siechenhauses an der Spanweid vom 11. November 1494 sind als Anstösse des Hofes Breitenmatt genannt gegen Südwest der Züllisee und der von Äugst Güter, gegen Nordost und Nord der Albishof und Buchenegg, gegen Nordwest Borsikon. Endlich stehen in einem Rodel von 1534 drei Bauern in Borsikon als pflichtig zu der Steuer, welche der Freiamtmann, jetzt Untervogt von Affoltern einzieht (F. von Wyss: Beitr. z. Schweiz. Rechtsgesch. II. p. 28).

Von da an verschwindet sowohl der Name des Dorfes Borsikon, als derjenige des Hofes Breitenmatt. Leu bezeichnet in seinem schweizerischen Lexikon als die

Stelle, wo Borsikon lag, den jetzigen Bauernhof Kloster in der Pfarrei Augst (Bd. IV. p. 227); allein das wäre nur dann richtig, wenn das Gebiet dieses Hofes, dessen Gebäude auf dem linken Rappischufer liegen, weithin auf die rechte Seite des Flusses sich ausgedehnt hätte, indem durch die Öffnung von 1412 die Borsikoner Matten auf dieser rechten Seite der Rappisch angegeben werden. Vielmehr grenzte nach der Urkunde von 1494 Borsikon unmittelbar an den Hof Breitenmatt, und die Lage dieses Hofes am unteren rechtseitigen Ende des Türlersees ist sowohl durch diese Urkunde, als damit übereinstimmend in der Giger'schen Karte des Kantons Zürich von 1664 deutlich bezeichnet. Er heisst jetzt gewöhnlich « Habersaat »; indess ist nach Vogel's Ortslexikon der frühere Name noch nicht ganz erloschen. — Hiermit kann auch die Angabe der Öffnung von 1412 recht gut in Einklang gebracht werden, da wir unter dem « Ungehürenbach », zwischen welchem und Breitenmatt die Borsikonermatten liegen, kaum einen anderen zu verstehen haben werden, als denjenigen, welcher bei dem jetzigen Weiler Oberthal (zunächst unterhalb Breitenmatt) sich in die Rappisch ergiesst und sowohl von der grössten Höhe herabkömmt, als auch den längsten Lauf hat.

Borsikon im weitern Sinn aber muss im wesentlichen mit dem Umfang der heutigen Civilgemeinde Äugsterthal zusammenfallen, weil es bei der Vogtsteuer von « Äugst auf dem Berge » unterschieden wird.

Dr. A. NUESCHELER.

## 18. Ein Panner von Papst Julius II. in Baden.

(Aus einem Briefe.)

Soeben lese ich im «Anzeiger für Schweizergeschichte» Jahrg. 1858 eine offene Frage, ob nicht noch an gewissen Orten Panner etc. sich finden, welche 1512 von Papst Julius II. mehrern schweiz. Städten geschenkt worden.

Falls es Ihnen nicht schon bekannt sein sollte, kann ich, Baden betreffend, Folgendes mittheilen.

Die Fahne, welche die Stadt Baden damals erhielt, findet sich noch vor; sie steht verstaubt hinter dem Ofen der Stadtkanzlei. Das Fahnentuch hat 6 Fuss Länge und ist eben so breit, am obern Ende findet sich eine etwa 12 Fuss lange Schleppe. Sie besteht aus feiner Seide, zu beiden Seiten weiss, der Mittelstreifen schwarz; die Schleppe ist rosa. In der obern linken Ecke ist das Marienbild, 11 Zoll hoch, auf einem Halbmond stehend, mit dem Christuskinde auf dem Arme. Beide Figuren sind kunstvoll mit Seide gestickt. Früher wurde diese Fahne, wahrscheinlich ohne dass man den hohen Geber kannte, bei den Fasnachtsumzügen gebraucht, und nebst andern Dingen in der Stadt herumgetragen. In Folge dessen wurde das Mittelstück theilweise schadhaf und ist durch ein anderes Stück geflickt. Die ursprünglich reinen Farben sind etwas verblichen.

Baden.

B. FRICKER, Bezirkslehrer.

## 19. La Chronique du Livre Blanc.

Notes communiquées, le 29 Septembre 1874, à Soleure, à l'Assemblée générale de la Société d'histoire suisse.

Monsieur le Président et Messieurs,

En venant vous entretenir un instant de la chronique du Livre blanc<sup>1)</sup>, je n'ai en aucune façon le dessein de me prononcer dès à présent pour l'un ou l'autre des deux systèmes d'interprétation auxquels cet ouvrage a donné lieu. Je désire seulement attirer votre attention sur une partie du livre qui ne me paraît pas avoir été examinée d'assez près, et vous rappeler par là même qu'il n'y a pas dans nos chroniques suisses une seule erreur, si grossière soit-elle, dont il ne soit utile de chercher la raison, un seul récit fabuleux dont il n'importe à certains égards de débrouiller les éléments. De telles études, pour être bien conduites, réclament par-dessus tout une méthode prudente et ferme, qui sache se contenter de ce qu'elle trouve, et ne demande aux textes que ce qu'ils peuvent légitimement lui fournir. Mais quand la critique a pris d'avance toutes les précautions nécessaires, quand elle a fait, comme elle le doit, la part de l'incertain et de l'insaisissable, elle a, ce semble, le droit d'essayer toutes les combinaisons possibles, jusqu'à ce qu'elle soit forcée de s'arrêter devant les limites opposées à ses investigations par la nature même des choses. C'est là, Messieurs, la pensée qui bien souvent déjà m'a ramené vers nos légendes nationales; c'est aussi ce qui m'encourage à vous présenter aujourd'hui les conjectures bonnes ou mauvaises qu'une lecture nouvelle du Livre blanc m'a récemment suggérées.

### I.

Un mot d'abord sur l'auteur de la chronique.

On est généralement d'accord pour admettre que cet auteur était natif de Sarnen; mais on hésite sur la question de savoir s'il faut reconnaître en lui le même personnage qui a recueilli les pièces contenues dans le Livre blanc, ou si au contraire il aurait écrit à une époque antérieure, et n'aurait ainsi laissé au secrétaire d'Etat d'Obwalden que le soin de reproduire et de compléter les douze feuillets composés par son devancier.

A cette question souvent débattue, j'estime qu'il est possible de répondre d'une manière assez précise, si l'on veut bien tenir compte des renseignements indirects que le chroniqueur lui-même nous fournit.

---

<sup>1)</sup> Le *Livre blanc* d'Obwalden, — ceci soit dit pour mes lecteurs étrangers, si par hasard j'en ai, — est «une sorte de manuel officiel, commencé un peu après le milieu du XV<sup>e</sup> siècle, et renfermant des copies de documents relatifs au droit public suisse, ainsi qu'une courte chronique (f. 208—220), où l'on a réuni un certain nombre de notices et de récits relatifs à l'histoire ancienne de la Confédération».

Voici, en effet, selon toute probabilité, les documents officiels qu'il a dû avoir sous les yeux :

1° le pacte de Brunnen, du 9 décembre 1315, ainsi qu'il résulte de la remarque de la page 11 (édition de Wyss) : « Du swuren sy zu semmen und machen ein Bund, der den londern untz har wol hat erschossen und erwerten sich der herren, das sis nümnen also hert hatten *und gaben jnnen, das sy jnnen schuldig waren, als das der bund noch hütbitag jnnhat* ».

2° les alliances perpétuelles de 1332, 1351, 1352 et 1353, puisqu'après avoir indiqué comment la Confédération des trois Pays s'est successivement étendue par l'accession de Lucerne, de Zürich, de Zug, de Glaris et de Berne (p. 11—12), l'auteur ajoute en guise de résumé : « wenn das *alles* ist beschehen, *das vindt man an dem Datum der Bünden* ».

3° l'alliance conclue en 1452 par les Confédérés avec les hommes d'Appenzell, puisqu'après avoir rappelé sommairement les incidents principaux de la guerre de 1403—1408, il ajoute p. 15 : « Dem nach sind die von Appenzell der siben Orten bürger und lantlüt worden. Du das lang gestanden ist, so hand die von Appenzell den eidgnossen so vil gedienet, das sis hand erbetten, das sis zu Eidgnossen genomen hand *nach Inhalt der Briefen* ».

4° Enfin le *capitulat* ou traité d'alliance et de commerce conclu en 1467 avec Galeazzo Maria Sforza, comme il est dit p. 20 : « Demnach hat der herr geworben an die eidgnossen, der nu herr ist, in LX . . . (LXVII) jar, das er ist worden als vil als *buntgenoss zu ewigen zyten* (Capitulat de 1467 : *confederacionem, intelligenciam et unionem perpetuis duraturam temporibus*) und sind darumb ouch brief gemacht, die der herr ein hat und die eidgnossen den andern, und die da wisend, wie sich jeder teil mit dem andern halten soll »<sup>1)</sup>.

Or, ces divers documents sont transcrits tout au long dans le volume<sup>2)</sup> à la fin duquel notre chronique a été insérée par la même main qui les a copiés, et de plus, le fait que dans ce volume l'acte d'alliance de 1452 figure immédiatement après le pacte de Berne, ce fait, dis-je, nous explique pourquoi le chroniqueur n'a pas cru pouvoir achever son tableau des origines de la Confédération sans dire au moins quelques mots de la guerre d'Appenzell.

Conclusion : le scribe qui a établi le registre de Sarnen et le rédacteur de la chronique du Livre blanc sont, selon toute vraisemblance, une seule et même personne, ou, si l'on veut, ils ont eu l'un avec l'autre des relations assez étroites pour que le second ait pu utiliser les matériaux recueillis par le premier.

## II.

J'en viens maintenant à la partie la plus délicate de mon étude, et sans m'inquiéter davantage de l'auteur du Livre blanc<sup>3)</sup>, je reprends le texte de la chro-

<sup>1)</sup> Ce dernier paragraphe suffirait à lui seul pour fixer la date de la chronique, s'il était parfaitement démontré qu'il provient du même auteur que les textes cités sous les rubriques précédentes.

<sup>2)</sup> W. B. Bl. 1, 3—24, 25, 177, — d'après le répertoire manuscrit que M. G. de Wyss a bien voulu me communiquer.

<sup>3)</sup> Le Rév. Père Martin Kiem, dans sa notice historique sur la paroisse de Sarnen au XV<sup>e</sup> siècle (*Geschichte der Pfarrei Sarnen 1400—1500*, S. 11), indique, comme ayant rempli de 1445 à

nique, afin d'en interpréter aussi exactement qu'il me sera possible les deux premières pages.

Rappelons d'abord, pour plus de clarté, les allégations les plus singulières de cet étrange prologue.

Uri, Unterwalden et Schwyz, c'est à savoir les trois pays qui, à des époques différentes et par des peuplades diverses, ont été défrichés avec l'autorisation de l'Empire, — Uri, Schwyz et Unterwalden ont joui d'une paix profonde jusqu'à l'arrivée des comtes de Habsbourg dans le voisinage. Cette arrivée même n'a pas sensiblement modifié la situation, si ce n'est que par la suite les comtes de Habsbourg ont donné leurs filles en mariage aux comtes de Tyrol, et fait avec ceux-ci grande amitié . . . Cependant, les années s'écoulent; «un comte Rodolphe de Habsbourg» est élu roi des Romains, et rien qu'à l'entendre annoncer, on devine qu'un tel événement ne manquera pas d'influer de plus d'une manière sur l'avenir de nos vallées. D'une part, en effet, le roi Rodolphe réussit, grâce à l'appui des comtes de Tyrol, à se rendre maître du Thurgau, du Zürichgau, de l'Aargau, en attendant d'aider lui-même ses amis à devenir ducs d'Autriche. D'autre part, les trois pays, séduits comme ils le sont par les bonnes paroles du roi, consentent quelques années plus tard à reconnaître son autorité, sous la promesse de n'avoir à payer qu'une faible taxe, et de n'être jamais, au grand jamais séparés de l'Empire. Tout du reste chemine d'abord pour le mieux: le roi Rodolphe est un galant homme; il n'a garde de faillir à ses engagements. Mais après sa mort, les baillis auxquels il a confié l'administration des vallées se laissent de plus en plus aller à des actes d'arrogance et de despotisme. Puis, comme si ce n'était pas assez de ce premier guignon, la famille du roi s'éteint; les biens de la maison, Thurgau, Zürichgau, Aargau, etc., passent entre les mains des comtes de Tyrol; ces comtes à leur tour octroient à quelques nobles du Thurgau et de l'Aargau (mais toujours au nom de l'Empire) les baillia-

ges des Waldstæten; un Gessler devient bailli d'Uri et de Schwyz, un Lan-

1480 les fonctions de secrétaire d'État d'Obwalden, un certain Schälly dont on n'a guère retenu que le nom. — J'emprunte du reste à une lettre particulière du savant Bénédictin quelques lignes qu'il me paraît utile de signaler à l'attention des connaisseurs:

«Einlässliche Biographie von diesem Schälly besitze ich leider nicht. *Gewiss* ist, dass Schälly von ca 1445—1480 Landschreiber von Obwalden war, weil in dem vom Landschreiber Zum Wyssenbach (1480—1526) angefertigten Landbuche die Landschreiber in der von mir S. 11 angegebenen Reihenfolge, freilich ohne beigegebene Jahrzahl, angeführt sind. Da aber Schälly gerade vor Zum Wyssenbach steht, so ist gleichfalls gewiss, dass er vor 1480 unmittelbar Landschreiber war. Vom Jahr 1445—1480 liegen in den verschiedenen Theilenkästen und Pfarrenladen etc. von Obwalden wohl 30—40 Urkunden (s. *Geschichtsfreund*, Bd. XXVIII, S. 246—52), welche alle von der gleichen Hand herrühren. Daraus bestimme ich mit *quasi-Gewissheit*, Schälly war um 1445—80 Landschreiber in Obwalden.

«Diese Hand der vielen Urkunden vom J. 1445—80 halte ich für dieselbe, welche das *Weisse Buch* schrieb. Zwar habe ich dafür *keine Gewissheit*, weil ich keine directe innere oder äussere Beweise besitze, aber *sehr grosse Wahrscheinlichkeit*, indem die Charaktere der Buchstaben der vom Landschreiber geschriebenen Urkunden denjenigen im W. B. vollkommen gleich sind. Die Urkunden von den Jahren 1470—80 sind offenbar nachträglich in das W. B. von ihm eingetragen worden, die letzte 1478, und die etwas schwächer gewordene Hand zeigt sich im W. B. und in den Urkunden von diesem Dezennium *gleichmässig*.

«Diess zu Ihrer gefälligen Benützung in der fraglichen Sache (Sarnen, 17. Okt. 1874).»

denberg bailli d'Unterwalden, et alors . . . Oh ! alors, les nouveaux baillis, plus hautains, plus sévères, plus exigeants que n'avaient jamais été leurs prédécesseurs, oublient l'un comme l'autre les engagements solennels qu'ils ont pris naguère, joignent la débauche à la violence, élèvent dans le pays forteresse sur forteresse, et travaillent de tout leur pouvoir à détacher les Waldstätten de l'Empire pour se les assujettir complètement<sup>1)</sup>.

Voilà, je le répète, ce qu'on peut appeler le prologue ou, pour mieux dire, l'introduction de la chronique du Livre blanc. Pourtant, il ne faudrait pas que l'emploi d'un terme aussi moderne risquât de nous induire en erreur sur le caractère spécifique de ce morceau. J'ai dû, pour circonscrire mes recherches, l'isoler en quelque sorte de ce qui suit ; mais au fond je ne pense pas qu'il y ait entre ces deux premières pages et les anecdotes infiniment plus agréables du corps de l'ouvrage un contraste aussi tranché qu'on serait peut-être tenté de le supposer. Ce que je crois bien plutôt, c'est que d'un bout à l'autre le style est à peu près le même, un peu plus lourd et embrouillé au début, un peu plus vif et dégagé dans la suite, selon que la fantaisie de l'auteur a été plus ou moins heureusement inspirée. Ce que je crois aussi, c'est qu'il serait assez difficile de marquer l'instant précis où, comme on l'a prétendu, l'invention savante céderait définitivement la place à la tradition populaire. Il y a jusqu'au milieu des phrases les plus énigmatiques du prologue un ou deux passages où, avec une oreille un peu fine, on entendrait très-bien l'écho des dires des Waldstätten. Il y a, d'autre part, jusque dans les anecdotes en apparence les plus naïves nombre de détails qui trahissent, quoi qu'on en ait dit, les artifices de la composition. En tout cas, il est certain que ces distinctions, si naturelles en un sens à notre point de vue, n'ont guère embarrassé l'honnête scribe de Sarnen. S'il n'a pu ignorer qu'il renchérissait à bien des égards sur la tradition courante de son temps, il n'en a pas moins pris au sérieux ses propres créations ; et le seul problème qui doive dès lors nous occuper, c'est de savoir par quelle série d'opérations il est arrivé à tisser un canevas tout à la fois si compliqué et si fragile.

### III.

D'où viennent, par exemple, ces comtes de Tyrol qui ont donné tant de mal à la critique moderne ? Est-ce que l'auteur aurait été guidé par quelque vague réminiscence du mariage de Mainhard de Görz avec la fille du duc Albert II d'Autriche (juillet 1358), comme aussi par les relations assez cordiales qu'un autre comte du même nom avait entretenues quatre-vingts ans plus tôt avec le roi Rodolphe ? Ou bien seulement, aurait-il cherché à s'expliquer tant bien que mal le fait que certain duc d'Autriche, celui-là même avec lequel les Confédérés avaient maintenant (1460—70) le plus à faire, je veux dire Sigismond, portait le titre de comte de Tyrol ? On peut, j'en conviens, hésiter entre les deux hypothèses ; mais à quelle solution qu'on s'arrête, il est clair qu'il s'agit ici d'une combinaison propre au rédacteur du Livre blanc.

<sup>1)</sup> Cf. *Appendice*. n° I.

Pareillement, que faut-il penser du rôle attribué au roi Rodolphe vis-à-vis des Waldstættén, ainsi que du régime oppressif auquel à deux reprises les vallées auraient été si vilainement soumises?

Enfin, à quelles sources l'auteur du Livre blanc a-t-il puisé, à quels textes a-t-il recouru dans l'élaboration de son prologue? Et puisqu'à défaut d'autres renseignements<sup>1)</sup>, nous savons qu'il invoque lui-même un peu plus loin «la chronique de Berne<sup>2)</sup>», y a-t-il, oui ou non, des raisons de croire qu'il l'ait eue sous les yeux pendant qu'il composait les pages qui nous occupent?

Oui, sans doute, il y en a, et selon moi de très-sérieuses.

1<sup>o</sup> En ce qui concerne les éléments du récit, l'auteur du Livre blanc omet, il est vrai, ou modifie ce que Justinger rapportait de la première résistance des bonnes gens, de la guerre qui s'ensuivit entre eux et les seigneurs de Habsbourg, et de la vente que ces derniers firent de leurs droits à la seigneurie d'Autriche<sup>3)</sup>. Mais abstraction faite de ces omissions sur lesquelles j'aurai tout à l'heure à revenir, nous rencontrons des deux côtés la double domination exercée sur les Waldstættén (comtes de Habsbourg et seigneurs d'Autriche dans l'un des cas; — comtes de Habsbourg et seigneurs de Tyrol-Autriche ou nobles thurgoviens dans l'autre), la double mention des baillis et la double série de leurs exactions. Or, s'il est un fait constant, c'est que partout où dans nos chroniques on retrouve cette distinction plus ou moins précise des deux époques, partout aussi l'on reconnaît l'influence plus ou moins directe du texte de Justinger.

2<sup>o</sup> En ce qui concerne l'ordre du récit, il n'y a pas, je crois, de divergence essentielle à signaler, si ce n'est que le Livre blanc transporte tout à la fin, en la présentant sous un jour un peu différent, cette *Versetzung vom Reiche* dont Justinger avait parlé dès le début de son exposé. Pour tout le reste, les deux auteurs marchent parfaitement d'accord, ou du moins ils ne s'écartent l'un de l'autre que dans la mesure où un copiste intelligent peut s'écarter de son modèle<sup>4)</sup>.

3<sup>o</sup> En ce qui concerne la rédaction, je me borne, faute de temps, aux deux remarques que voici. C'est en premier lieu que la classification ébauchée par Justinger (*nüwe recht und nüw fünde; mutwillen gen fromen lüten, wiben, tochteren und jungfrowen*) a très-vraisemblablement servi de type à l'auteur du Livre blanc pour la caractéristique plus détaillée qu'il a donnée des méfaits des baillis. En second

<sup>1)</sup> Voir cependant, sur les données ethnographiques du Livre blanc, la dissertation de M. H. Hungerbühler qui a pour titre: *Ueber das Herkommen der Schwyzer. Eine wiederaufgefundene Schrift aus dem XV. Jahrhundert*, Saint-Gall, 1871, p. 66 et 73.

<sup>2)</sup> Nu sind die von Bern mit den drin lendern jn alten zyten jn büntnuss gesin jarzalen. Sy hand ouch viel kriegs gehan mit der herschaft. Das kam also, das die von Bern loupén jnn hatten, als man in der Chronik vindt. Du wurben die von Bern an die lender und baten und mantén sy alter trüw und früntschafft, das sy jnnen in jren nöten hilflich und tröstlich weren, das wolten sy mit ir lib und gut verdienen und das zu ewigen zyten niemer vergessen. Wie nu die drü lender zu jnnen gezogen und jnnen tröstlich und hilflich gewesen sind, das vindt (man) als in der Cronig etc.

<sup>3)</sup> *Appendice*, n<sup>o</sup> II.

<sup>4)</sup> C'est, par exemple, afin de mieux ménager la gradation que l'auteur du Livre blanc réserve pour la seconde époque les actes de débauche que Justinger avait indiqués dès la première.

lieu, qu'on peut noter dans la relation la plus récente un certain nombre de phrases ou de membres de phrase qui reproduisent, en les délayant, les termes correspondants de la relation la plus ancienne. Ainsi, quand le Livre blanc nous dit à propos des nouveaux baillis: «*und taten den lüten grossen trang an, sy beschatzten ein hie, den andern da, und triben grossen mutwillen*», il est difficile de ne pas reconnaître l'expression même dont Justinger s'était servi un peu plus haut: «*und wolten iren mutwillen mit gewalt triben*». Ainsi encore, quand nous lisons dans le Livre blanc: «*und muteten den lendern me den sy solten, und meinten sy müsten thun das sy wolten, das die lender nit erliden mochten*», n'est-ce pas précisément ce que disait Justinger, quand il parlait de *frömde anmutunge, die aber die lender nit geliden mochten*. Il serait du reste aisé, si ces exemples ne paraissaient pas suffisants, de prolonger la comparaison; mais encore une fois, je n'ai garde d'insister, et je me contente pour le moment de répéter qu'au triple point de vue des éléments du récit, de l'ordre dans lequel ces éléments sont disposés, et finalement de la rédaction ou de la forme, il y a entre les deux textes une ressemblance assez grande pour qu'on doive en conclure que l'auteur du Livre blanc a connu et suivi la chronique bernoise. — Revenons donc, s'il vous plaît, à l'autre face du problème, et voyons s'il n'y aurait pas moyen de rendre compte des modifications assez nombreuses qu'offre la relation dérivée quand on la rapproche de la relation originale.

#### IV.

Ici, Messieurs, je demande l'autorisation d'introduire une conjecture qui aura, je pense, l'avantage d'abrégé sur plusieurs points la recherche où nous allons entrer.

Quelle est, en effet, à supposer que notre chroniqueur ait réellement connu le chapitre précité de Justinger, la première phrase qu'il y aura lue? Celle-ci, n'est-ce pas: «L'origine de la guerre était que ceux de Schwyz et d'Unterwalden devaient appartenir à une seigneurie de Habsbourg (*zugehören sollten einer herschaft von Hapsburg*)». Cette phrase, il est vrai, Justinger l'atténue presque aussitôt, lorsque, pour faire mieux comprendre l'injustice des nouveaux droits et des nouvelles charges que «les seigneurs, leurs baillis et leurs employés» introduisirent dans les Waldstetten, il ajoute cinq lignes plus bas: «A côté des services légaux, et des obligations que les pays avaient remplies *envers l'Empire avant qu'ils en eussent été détachés pour être donnés en gage*»<sup>1)</sup>. Mais même ainsi atténuée, l'auteur du Livre blanc ne pouvait ni ne voulait accepter une pareille assertion; car, suivant la remarque de M. Meyer von Knonau<sup>2)</sup>, les sentiments haineux de nos montagnards à l'égard de l'Autriche ne leur permettaient plus depuis longtemps de reconnaître que les Habsbourg eussent à aucune époque exercé une autorité légitime sur l'une ou l'autre des vallées. Soyons justes d'ailleurs. Outre qu'il lui aurait été bien difficile de résister aux suggestions de l'amour-

<sup>1)</sup> Ueber die rechten dienste . . . , und über die alten rechtungen, die si dem rich, von dem (d. h. von welchem hinweg) si versetzt waren, getan hatten.

<sup>2)</sup> Die Sage von der Befreiung der Waldstätte, Bâle 1873, p. 18.



propre national, il avait par-devers lui, ou du moins il croyait trouver dans les pièces qui figurent au registre de Sarnen, certaines preuves qui ne lui permettaient pas davantage de se ranger à l'avis de la chronique bernoise. C'était d'abord (*W. B.*, Bl. 96) la charte en date du 29 mars 1316 par laquelle Louis de Bavière avait, entre autres faveurs, confirmé pour les hommes d'Unterwalden les deux diplômes adressés en réalité aux hommes de Schwyz, je veux dire la charte de Frédéric II, du mois de décembre 1240, et le rescrit du roi Rodolphe, du 19 février 1291. Puis, indépendamment de cette confirmation de Louis de Bavière, il avait lu dans les archives de Sarnen, et il avait lui-même transcrit dans son recueil la charte plus importante encore par laquelle, le 3 juin 1309, Henri, Roi des Romains toujours auguste, avait confirmé pour les hommes d'Unterwalden également «*toutes les libertés, droits, privilèges et faveurs que les empereurs et les rois ses prédécesseurs leur avaient antérieurement accordées*<sup>1)</sup>». Je m'imagine donc sans peine l'embarras de notre homme devant une phrase aussi catégorique: «ceux de Schwyz et d'Unterwalden devaient appartenir à une seigneurie de Habsbourg», ou devant cette autre phrase non moins significative: «Il arriva donc que les seigneurs d'Autriche donnèrent à ceux de Habsbourg une *somme d'argent* pour acquérir leurs droits, *et ainsi la seigneurie d'Autriche acquit des droits dans les Waldstetten (und alsus so gewan ein herrschaft von Oesterich recht an den Waltstetten)*». Mais au lieu d'imiter la très-prudente réserve dont Justinger lui donnait ici l'exemple<sup>2)</sup>, l'auteur du Livre blanc a pris un parti beaucoup plus simple. Persuadé, comme on l'était autour de lui, que les Waldstetten avaient de tout temps joui d'une liberté incontestée, renforcé même, s'il en avait été besoin, dans cette conviction par la lecture des documents que je viens de signaler, il n'a pas hésité à refaire à grands traits toute l'histoire ancienne de son pays, et voici, sauf erreur, de quelle façon il a procédé.

Il a accepté de confiance ce que Justinger rapportait des deux seigneuries avec lesquelles Schwyz et Unterwalden avaient été successivement en relations. Seulement, au lieu de comprendre qu'il s'agissait de deux branches diverses de la famille de Habsbourg<sup>3)</sup>, il a cru faire merveille de les distinguer plus nettement encore, et après avoir rattaché à la première le roi Rodolphe qui fut en réalité le chef de la seconde, il a remplacé celle-ci par les comtes de Tyrol qu'il est allé tout exprès chercher on ne sait où. Puis, comme il lui fallait bien expliquer de quelle manière les possessions des Habsbourg avaient passé entre les mains des prétendus comtes de Tyrol, il a pensé qu'un mariage était au fond l'expédient le moins compromettant pour l'amour-propre des Unterwaldiens, et il a rétabli entre les deux maisons la parenté que d'abord il avait si bizarrement supprimée . . . . Cependant, à y regarder d'un peu près, la difficulté n'était encore qu'à moitié résolue. Mariage ou vente, les comtes de Habsbourg n'en avaient

<sup>1)</sup> Voir, sur ces divers documents, la belle dissertation de M. H. Wartmann: *Die königlichen Freibriefe für Uri, Schwyz und Unterwalden. Archiv für schweizerische Geschichte*, Bd. XIII.

<sup>2)</sup> *Wie viel aber der rechtung were, daz hab ich eigentlich nit vernomen: darumb so lahs ich es beliben.*

<sup>3)</sup> La branche cadette, ou de Habsbourg-Laufembourg, et la branche aînée, qui par la suite des temps devait prendre le nom de Habsbourg-Autriche.

pas moins transmis à leurs héritiers certains droits spéciaux dont le chroniqueur ne voulait absolument pas entendre parler. C'est ici par conséquent qu'il a déployé toutes les ressources de sa logique: «Après tout, s'est-il dit, ces Habsbourg, dont on fait tant de bruit, n'ont rien pu transmettre qu'au titre même auquel ils possédaient. Eh bien! à quel titre possédaient-ils ce qu'ils ont transmis? Du Thurgau, pas plus que de l'Aargau, nous n'avons besoin de nous inquiéter; les Habsbourg les avaient pris sans beaucoup de scrupules; nous les avons pris à notre tour, et qui plus est, nous les gardons; honni soit qui mal y pense! Mais les Waldstættten, c'est assurément une autre affaire! Ceux-ci, les Habsbourg n'ont pu les posséder qu'en qualité de chefs de l'Empire, et encore ne l'ont-ils fait que parce que les Waldstættten l'ont bien voulu<sup>1)</sup>. Au surplus, consultez l'histoire. Elle vous dira que celui-là même de qui les seigneurs d'Autriche tiennent leur grandeur, c'est à savoir le roi Rodolphe, n'a pas dédaigné de s'adresser aux hommes libres de la montagne, et nous a promis de nous prendre sous sa protection, de maintenir intacts nos privilèges et nos franchises. Donc, encore une fois, si les comtes de Habsbourg ont légué à leurs bons amis du Tyrol des droits quelconques sur les Waldstættten, c'est tout simplement que l'un d'entre eux, le dernier ou le plus illustre de sa lignée, s'étant trouvé en même temps être roi des Romains, a obtenu de nous, moyennant bonnes et dues garanties, que nous reconnâtrions son autorité, et n'aurions envers lui d'autres sentiments que ceux qui conviennent à de loyaux sujets envers le plus gracieux des maîtres. Que les choses après lui se soient embrouillées; que les baillis auxquels il avait confié l'administration des trois pays se soient montrés indignes de leur mandat; que les héritiers de la maison aient fait preuve envers nous de quelque légèreté; qu'ils aient eu le tort d'octroyer les bailliages des Waldstættten à des nobles plus rapprochés de nos vallées, et qui annonçaient déjà suffisamment ce qu'ils sont encore aujourd'hui: — tout ceci, nous le savons mieux que personne, et nous savons aussi que, victimes résignées mais toujours frémissantes, nous avons dû enfin répondre à la plus coupable des tyrannies par la plus sainte des conjurations. Mais alors même qu'une génération oublieuse s'aviserait un jour de suspecter notre véracité, il n'en demeurerait pas moins établi que ni l'imprudence des héritiers du roi Rodolphe ni la brutalité de leurs délégués n'ont pu affaiblir cette liberté imprescriptible que le chef de l'Empire avait jadis solennellement proclamée.

Ainsi raisonnent les savants suisses du XV<sup>e</sup> siècle, lorsqu'ils sont à la fois gens de savoir et d'esprit, comme c'était indubitablement le cas du chroniqueur de Sarnen. Quant à moi, qui ne suis qu'un pauvre critique, j'aurais bien envie de l'interroger un instant encore sur ces nobles du Thurgau et de l'Aargau qui

<sup>1)</sup> Se rappeler le *ex quo igitur sponte nostrum et Imperii dominium elegistis* de la charte de 1240, et le *homines liberæ conditionis* du rescrit de 1291, que l'auteur du Livre blanc n'aura pas manqué d'interpréter dans le sens le plus favorable à son argumentation. Quant aux paroles qu'il attribue au roi Rodolphe, elles ont été, en partie du moins, empruntées au rescrit de Henri VII, dont la quadruple terminologie (*libertates, jura, privilegia, graciariumque largitiones*) a passé presque mot pour mot dans le texte du Livre blanc (*sy by allen jren Rechten, fryheiten, gnaden und alten harkomenheiten lassen bliben*).

ne laissent pas de me travailler quelque peu l'esprit. Mais plutôt que d'avoir à subir une nouvelle tirade, je préfère de beaucoup garder pour moi mes réflexions.

En résumé, Messieurs, si les conjectures que j'ai eu l'honneur de vous exposer ont quelque fondement, on dira que le rédacteur de notre prologue n'était pas tout à fait dépourvu de ressources historiques et littéraires, puisqu'il avait à sa disposition soit les pièces renfermées dans les archives de Sarnen, soit aussi le chapitre où Justinger a traité *des anciennes guerres des Waldstätten*. On ajoutera du reste qu'il ne s'est pas astreint vis-à-vis de ce dernier à la servilité par trop facile d'un Melchior Russ ou d'un Etterlin, et l'on conclura peut-être avec moi que tout en suivant de préférence les données de la chronique bernoise, il s'est réservé de les modifier au gré de sa fantaisie, pour les accommoder d'autant mieux aux préjugés de ses concitoyens ou à ses propres convictions<sup>1)</sup>.

Restent après cela les anecdotes autrement fameuses qui ont fait la fortune du Livre blanc. Restent, si j'ose m'exprimer ainsi, les bœufs, la baignoire, la maison, le chapeau et la pomme qui ont fait si longtemps les délices du peuple suisse. Ce sera, je l'espère, le sujet d'une seconde et prochaine étude.

Prof. P. VAUCHER.

## Appendice.

### 1. Extrait de la Chronique du Livre blanc.

Item Der anefang der dryer lendern Ure, Switz und Underwalden, wie sy da har gar Erlich komen sind. Zum Ersten: So ist Ure das erst land das von eim Römischen Rych empfangen hat, das jnnen gönnen ist, da ze Rüten und da ze wonen.

Demnach so sind Römer komen gen Underwalden, den hat das Römisch Rych ouch da gönnen ze Rüten und da ze wonen, des sind sy gefryet und begabet.

Darnach sind komen lüt von Sweden gan Switz, das dera da heim ze vil was, die empfiengen von dem Römischen Rych die fryheit und wurden begabet, da ze bliben ze Rüten und da ze wonen.

Und sind die vorgenanten drü lender also lange zyt und vil jaren in guten Ruwen gesessen, untz das die Grafen von Habksburg jn die nöche disser lendern kamen. Die selben grafen, die gaben jn denen etlichen zyten den Grafen von Tyrol ir töchtern und ihr kind zu dem sakrament der heiligen Ee und machten gross früntschafft zessemen. Du nu das vil jaren und langi zyt geweret hat, du ward ein graf Rudolf von Habksburg zu einem Römischen küng gesetzt. Der selb küng

<sup>1)</sup> Quelqu'un qui regarde par-dessus mon épaule m'arrête en souriant à la dernière ligne, pour me demander comment il se fait que l'auteur du Livre blanc n'ait pas poussé plus loin ses emprunts, et n'ait rien dit, par exemple, de la bataille du Morgarten. L'objection, à en juger par le ton sur lequel elle m'est adressée, n'est peut-être pas tout à fait sérieuse; mais sérieuse ou plaisante, je me hâte d'en prendre note, et j'aurai sûrement occasion d'y revenir lorsque je serai arrivé au terme de mon analyse.

Rudolf ward also mechtig, das er alle die land umb jnn an sich zoch, mit namen das turgöw, das zürichgöw und ergöw, und was in den landen was mit hilf siner fründen von Tyrol und was da umb was; und dar umb so half er du den grafen von Tyrol, das sy herzogen wurden ze Österrich jn den landen.

Und als der selb künig Rudolf etwas jaren künig was, du fur er zu mit synen wysen Reten und schigt in die lender und liess mit jnnen Reden und gab jnnen gute wort und bat sy, das sy jmm undertenig weren zu des Rychs handen, so wölti er jnnen ein bescheidne stür zu muten dem Rych ze geben und nieman anders, und wölt sy ouch zu des Rychs handen schirmen, als des Rychs getrüwen, und sy getrulichen mit fromen lüten bevogten zu des Rychs handen und vom Rich nit verlassen und daby so wölt er sy by allen jren Rechten, fryheiten, gnaden und alten harkomenheiten lassen bliben und anders nit besweren, das giengen jmm die lender jn ect.

Das bestund nu by sim leben wol und hielt was er jnnen versprochen hat und tett jnnen gütlich.

Du nu der selb künig Rudolf abgieng, du wurden die vögt, die er den lendern geben hat hochmütig und streng und taten den lendern ungütlich und je lenger je strenger sy wurden und mutetten den lendern me den sy solten und meinten, sy müsten tun, das sy wolten, das die lender nit erliden mochten etc.

Das bestund also lang untz das des künigs geslecht us starb; du arbten der grafen frowen und kind von Tyrol, und die so von dem geslecht Habksburg dar komen waren, hie dis geslecht, an landen und an lüten, das Turgöw und das Zürichgöw und das Ergöw und ander land, sloss, lüt und gut, das der von Habksburg gesin was.

In den zyten waren Edellüt jm Turgöw und jn dem Ergöw, die ouch gern gross herren weren gesin. Die furen zu und wurben an die erben umb die vogtyen und das man jnnen lüwi die lender zu bevogten und gaben gute wort sy (wölten) des Rychs getrüw vogt syn, und was das ein gesler, der ward vogt ze Ure und ze Switz und einer von landenberg ze Unterwalden.

Denen ward nu die vogty verlüwen, das sy die lender mit trüwen solten bevogten zu des Rychs handen.

Sy taten aber das nit, denn das sy je lenger je strenger wurden, und hatten die lender vor hochmütig vögt gehan, so waren die nagendern noch übermütiger, und taten den lüten grossen trang an, sy beschazten ein hie, den andern da, und triben grossen mutwillen und anders, denn sy gelopt und verheissen hatten, und giengen tag und nacht damit umb, wie sy die lender vom Rich bringen möchten ganz in jren gewalt. Sy liessen ouch burg und hüser machen, darus sy die lender für eigen lüt beherrshen mochten etc. und twungen also from lüt und tätten jnnen vil ze leide ect.

Und wa einer ein hübsche frowen oder ein hübsche tochter hat, die namen sy jmm und hatten sy uf den hüsern, die sy gemacht hatten, so lang jnnen das eben was, und (wann) dar zu jeman üt Rett, den viengen sy und beschazten jnn und namen jmm das er hat. . . . .

## II. Extrait de la chronique de Justinger.

Do, vor alten langen ziten, e daz Bern gestift wart, hatten gross kriege die drye waltstette, Switz, Ure, Unterwalden, des ersten mit der herschaft von Kyburg, darnach mit der herschaft von Habsburg, am lesten mit der herschaft von Österich. Und waz der kriegen ursprung, als die von Switz und von Unterwalden zugehören solten einer herschaft von Habsburg, und Ure an daz gotzhuss ze frowenmünster Zürich; nu hatten sich die von Ure von alter har verbunden zu den andern zwein waltstetten. Nu waz sach des krieges, daz die herschaft, ir vögte und ir amptlüte so si in den lendren hatten, über die rechten dienste suchten nüwe recht und nüw fünde, und über die alten rechtungen, di si dem rich von dem si versetzt waren, getan hatten; ouch warent die amptlüte gar freventlich gen fromen lüten, wiben, tochtern und jungfrowen, und wolten jren mutwillen mit gewalt triben, daz aber die erbern lüte die lenge nit vertragen mochten; und sassten sich also wider die amptlüte. Also hub sich gross vigentschaft zwüschent der herschaft und den lendren, und starkten sich die herschaft wider die lender. Die von Switz suchten ouch vast hilf an ir rechten herschaft, dem römischen riche, dem si ouch zugehören und daz mit guten majestat briefen wol bewisent; dazu die von Switz vor alten ziten taten ein gros hilf einem römischen künig gen Eligurt und des weges hin, und warent do so manlich, daz inen der künig gab an ir rot paner daz heilig rich, daz ist alle waffen und instrument der heiligen martir unsers herren jesu Cristi. Und do nu die herschaft von Habsburg so lange zit gekrieget hat an die waltstette, daz si am lesten müd wurden, do suchten si hilf und rate an der herschaft von Österich; do kam also, daz die herschaft von Österich den von Habsburg ein summe geltes gaben umb ir rechtung, und alsus so gewan ein herschaft von Österich recht an den waltstetten; wie viel aber der rechten were, daz hab ich eigentlich nit vernomen: darumb so lahs ich es beliben. Do nu daz etzwaz zites gewert, do suchten der herschaft amptlüte aber nüwe fünde und frömde anmutunge, die aber die (lender) nit geliden mochten. Alsus erhob sich krieg zwüschent der herschaft von Österich und den waltstetten lange zit, und erwerten sich die drye waltstette der grossen herschaft, won si nieman hatten der inen hilflich were; lutzern, zug, glarus, entlibuch, undersewen und waz an si sties, gehort alles der herschaft zu; und daz triben si so lange, untz daz die herschaft si überziechen wolt und si mit kraft betwingen. Dis werte so lange, untz man zalte MCCCXV jar. ....

## 20. Zwei verlorne Chroniken der Urschweiz.

### A.

Rennward Cysat führte als Stadtschreiber von Luzern ein Tagebuch, in das er alle ihm vom Rathe von Luzern ertheilten Aufträge einzeichnete. Dieses Buch betitelte er: «Memoriale quotidianum». Im Tagebuch vom Jahre 1609 finden sich zwei Stellen, in denen eine jetzt verlorne Geschichtsquelle der Urschweiz erwähnt wird, und zwar vielleicht diejenige, aus der Chronikschreiber Melchior Russ seine

Nachrichten über die Kämpfe der Luzerner mit den Waldstätten entlehnt hat. Die erste Stelle lautet (fol. 45. b):

«Item Herrn Ammann Berlinger von Vri ersuchen vmb lyhung ettlicher tagen M(inen) gn(ädigen) H(erren) zu gfallen die Chronic, so sin Vetter Ammann Sebastian Berlinger säligen M. g. H. verheissen von dem 16 jährigen krieg, den die 3 Lender gegen die statt Lucern gfürt bis sy mit Inen In Pundt getretten, damit mans abschryben könne».

Die zweite Stelle (fol. 82, b) weicht von der frühern ab, indem es hier heisst:

«Man sol zu Her Amman von Berlingen zu Vri werben, vns das buch von dem 15 Järigen krieg, den die 3 lender wider M. g. H. gfürt ze lyhen abzeshryben».

Cysat scheint diese Chronik von der Familie von Beroldingen nicht erhalten zu haben, da sich in seinen Schriften keine Auszüge aus derselben vorfinden.

## B.

### Die Gersauer Chronik.

Als Wernher Rat von Zürich 1519 in Luzern wohnte, wurde ihm sein Haus rein ausgeplündert. In einer umfangreichen Eingabe zählte Ritter Rat dem Rathe von Luzern auf, was ihm gestohlen worden sei. Wir wollen hier nur die Bücher erwähnen:

Mins grossvatters merbuch von siner hand zum heiligen grab geschriben.

Item ein geschriben buch von den eim felsen, gehört bruder Niclausen von Vry; hatt er mir gelichen, des sich er vnd die von Vry vast erlagend.

Item *ein geschribne cronick gehört denen von Gersow*, hattend sy mir gelichen.

Item ein geschribne Cronick mit gemalten wappen vom huss österrich.

Item das buch Johannes boccacius getruckt.

Item ettliche bücher vnd sexternli in der artny, alchamy vnd anderen fryen künsten.

Item Commentaria Cesarys getruckt.

Item epistole pauli et salamonis getruckt.

Item der thürken vrsprung getruckt.

Item der thürken anschlag getruckt.

Item der frowen rossgarten getruckt.

Item vil welscher bücher getruckt.

Item ettliche tütsche getruckte bücher.

Item ettliche latinische getruckte bücher.

Item ettlich latinisch schrifften, so Ich vff hocher schul beschriben.

Item noch ettlich brieff, missifen, von minem vatter, muter, brüdern, wiberen vnd andern minen vordern, herrn vnd gesellen geschriben.

Item ettlich rechnungen der brobsty zu Bern, so ich geregiert hab.

Item ettlich schrifften, als ich in den cantzlyen Zürich, Bern, zu Sant Galen, Soloturn vnd an andern enden gesin bin.

Item ettlich schrifften, keyserlich fryheiten, so ich vom keyser hab, wappen vszgeben, notarios vnd vnelich elich ze machen vnd anders.

Item ettlich schrifften vsz Wallis als ich bim vorigen bischoff, Her Josen von Silinen, gesin bin, händel vff richstagen, dahin er mich geschickt hat.

Item ettlich schrifften, latin, tütsch, welsch, so Ich in frankrich geschriben.

Item ettlich rechnungen innemens vnd vssgebens husshablicher dingen, ouch der reisen, rittens, so ich in alle land gethan hab.

Item ettliche Coppyn vnd schrifften aller händlen frankrich vnd ander fürsten.

Item ettlich bücher vnd schrifften, als ich Stattdschriber ze Solaturn gesin bin.

Die hier erwähnte Gersauer Chronik scheint ganz verloren zu sein; sie enthielt wohl, um mit Diepold Schilling zu reden, «nit die erst torheit, di denen von Gersow begegnet, wie man denn von iren wisen taten geschriben findt vnd dick gehört hat sagen»; vielmehr war darin «ouch manch guot Gersower stückli» zu finden. Wie es scheint, enthielt diese Chronik wirklich jene Streiche, welche später Veranlassung zur Benennung der Gersauer-Stückli gaben. So deute ich Schillings Worte bei Anlass der Erzählung von Richards von Hohenburg Schandthaten «wann sy werend wirdig gewäsen, in der von Gersow buoch ze schriben».

Th. v. L.

## 21. Freiburger Missiven aus der Zeit des Burgunderkrieges.

Mitgetheilt von G. F. Ochsenbein, ref. Pfarrer zu Freiburg.

Fortsetzung.

### 9. An den Bischof von Genf (20. Jan. 1475).

Illustre, excellent et Redoubte Seigneur Humblement et de bon cuer noz Re-comandons a votre bonne grace. Nous creons, que voz notables ambassadeurs qui derrierement sont estes a Berne en passant par noz, vous ayent Reffere ce que par eulx a este Besoigne et mesmement lez responses, que audit Luef de Berne leur sont este faites, Touchant lez occurans por lesqueuls eulx sont estes destines, des quelz . . . . (unleserlich) faire presentement Recitation. Or cest que notre ambassade, laquelle auons envoye avec La votre audit luef de Berne, noz a Refere auoir entendu, que sensi iust, que votre domination se volist transpourter par detza Jusques a berne avec Illustre monss<sup>r</sup> de bresse, votre frere, notre Redoubte S<sup>r</sup> Touchant lez matieres par vos dites ambassadeurs ouvertes, que ce soit vng voyage fructueux Et par ensi, Redoubte Seign<sup>r</sup>, entant que notre suplication voz soit agreable et non pas desplasante, Nous suplions votre domination Humblement et en tout bon et leal voloir, que voz plaise considerer le bien et entretenement de la loable maison de Sauoye. plus a plein, que de notre part ne voz sauriez admettre et de voloir estre contant et benigne, de voz transpourter Jusques audit luef de berne, car en se fesant Nos sumes en bon espoir, que par votre moyen les matieres sortiroent le bon effet. Et se de notre cartier nous

noz y sauoen employer, Le ferons de tres bon cuer. Ce scet Le tout puissant, Redoubte Sr, qui voz donne accomplissement de voz nobles desirs desirant sur ce votre benigne Response. Escript Le vin de Janvier, lan mil CCCCLXXV.

A Illustre Seigneur, Seigneur Amey de sauoye conte de Geneve et notre Redoubte Sr <sup>1)</sup>).

#### 10. ad Bernam (10. Febr. 1475).

Vnser früntlich willig etc. von wegen der Edlen vnd Stetten in der waud ist ein botschafft uff hüt für vns kommen, offnende, wie denn uff semlich verlassen vnd abredung der sachen, by üch ze jüngst beschehen, durch vnsern gnedigen herren den graffen von der bresse vnd ander sient wiss treffenlich botten zu vnser gnedigsten frowen der herzogin von Sauoi, der sachen halb gesant worden, die noch nit kommen sient vnd besorgent daz si villicht am berg des wetters halb gesumt sient old werdent, Harumb si gar fruntlich an vns begert hand, vwer lieben früntschafft gütlich ze bitten vnd anzekeren, ob villicht die antwurt vnd meynung der bemelten vnser gnedigen frowen, üch bis Sontag nit beschicht, Jr gütlich bedencken wöllend, dz si vrsach halb als vor gejrrt werdent vnd also der antwurt erwarteten, In guter hoffnung, daz die ding zu allem guten gebracht werden vnd also sonder guten fründ vnd lieben getrüwen Mittburgern, Bittend vnd begerend wir an üwer sonder lieben vnd guten früntschafft, Jr wöllend sonders durch vnser bitt willen, Jnen diz gütlich gestatten vnd üch darjn vnd in allen sachen also früntlich vnd guttwilligklich bewisen, als wir diz gar ein guten vertrauen hand. Könnend wir semlichs vmb vwer lieben früntschafft verdienen, wöllend wir allezeit gern vnd mit gutem willen tun. Datum veneris ante Invocavit anno LXXV<sup>o</sup>.

#### 11. ad Bernam (14. Febr. 1475).

Vnser früntlich willig dienst etc. Vwer wiss treffenlich Ratzbotschafft, so zelest alhie gewesen ist, hat üch, dez wir nit zwiflend, widerbracht, wie vns denn vnder anderem von der küncklichen botten vnd dez geltz wegen, beducht hat, dz man die sach vnserm gnedigen herren, dem Graffen von Griers, Marschalk etc. fürlegen vnd sins Ratz darjnn pflegen sölle vnd als si sölichs ouch gut beducht hat, hand wir von stund an jnn gesant. Der hat darjnn geraten, daz nyemand die sach bass, denn unser gnediger herr, der Graff von der Bress, wol versorgen könn noch mög, vnd wär sin meynung, dz man sinen gnaden darumb verschriben, So zwifl jnn nit, er sich darjn nach aller gebürlikeit bewisen wurde. Tund wir üch daz kunt, üch dez wüssen ze haltend. Dez Reisigen zügs halb, der in lamparten sin sol, hand wir ouch von stund ein gewissen man über den berg gevertiget, sich darumb ze erkonden vnd demselben beuolhen, schnell harher ze keren, ze vernemen, waz da nuws sie. Desgelichen hat ouch vmb semlichs der genante vnser gnedige her, der Marschalk, sinen gewissen botten vssgeschickt vnd darzu vnser gnedigste frowen, der Herzogin von Sauoen, diser dingen halb geschriben, Da vns in gantzen guten truwen bedunket, dz es ze guten wol gedienen mag. Sobald nun die botten widerumb koment, wollend wir üch ouch kunt tun, wz sie vns nüwes widerbracht habend vnd begerend an üch

<sup>1)</sup> Ein fast wörtlich gleiches Schreiben ging zugleich an den Herrn de Bresse ab.



vns von üch glicherwise ze beschechen. So denn lieben vnd getrüwen Mittburger, als vnsre gnedigiste Frau, die Hertzogin von Sauoen, durch Jr geschriff an üch begerende ist, den sachen, derohalb üch uff nun verruckten Sontag Antwurt ge- geben sin solte, vffschlag ze gebend etc. Bittend und begerend wir an üwer lieben vnd guten früntschafft Jr dez gütlich ze vervolgen vff gut hoffnung, dz es ze allem guten gebracht wird. Für unser lieben burgere, die von yon, bringen vns für, wie Jnen gesagt werde, dz die von Sibentall oder ander die üwern Jnen treu- wen söllent, si ze übervallen, deshalben si an vns begerende sint, si dez gött- lichen ze verkomend etc. Hierumb lieben fründ vnd getruwen Mittburgern Bittend vnd begerend wir an üwer lieben und guten früntschafft mit allem ernsten fliss- lich, Sie ützit an der sach, dz wir nit gelobend, Jr dann gen den üwern daran sin vnd verschaffen wöllend von semlichem ze stande vnd sich dez nit anzenemend vnd üch harjnn bewisent nach vnserm gut getruwen, dz stat vns vmb üwer lie- ben früntschafft mit gutem willen ze gedienen. Datum Martis post Invocavit Anno LXXV°.

## 12. A Ma damme de Sauoe (19 fevrier 1475).

Treshaulte, tresexcellente et trespuissante princesse et notre tresredouptee damme, Treshumblement et de bon cuer nous recommandons à votre treshaulte domination et bonne grace. Tresredoubte damme, Ensi comme Il a pleisu a votre grace, denvoyer votre serviteur Estienne pacot, par deuers nous pour soy transporter plus avant a Berne pour les affaires, que saues, et desquelz ly auies donne charge etc. quant nous auons oy de luy, que votre voloir estoit, que y deussions tramettre avec luy, Nous lauons fait, comme ceulz, qui tous jors vouldroient bien obtemperer a tous voz bons plaisir et hauons avec luy enuoye par deuers noz comborgeis de Berne notre bien ame ancien Aduoye et feal Conseiller monsgn<sup>r</sup> Rod. de wippens, Chevalier, que ly ont besoigne et fait ensi, comme en aperceures de votre dit serviteur, la Response des dits noz comborgeis; que est heue telle, come lorres<sup>1)</sup> du dit Estiene a cause dez lnnovations qui sont este faictes es Marcheans alamands et venans de ceste foire de geneve et a outres des- queullz eulz sont malcontents et desplaisants.

Maz icelle Response non obstant, Tresredoubte damme, Nous que sauez nous voudrions bien employer à la pacification des matieres, nous sumes fort fort des- dits noz comborgeis, que totes choses remandroient<sup>2)</sup> en tel estre, comme elles sont ores, et attendront lesdits noz comborgeis la venue de voz Ambassadeurs, desquelz le dit Estienne a parle Jusques au viij Jor<sup>3)</sup> de cy prochain mois de Mars. Ensi que iceulz voz ambassadeurs accelerant de venir et ne se tardent point, que eulx ne sy soent au dit jor, Et auxi en ce que entretant le fil du Roy de naples ne pas- soit par les Mons en voz pays et que les passages soent sarres, que gens darmes nentrent. Car sil passent, nos ne porrons plus avant entretenir les dits noz com- borgeis. Carsi ce deust advenir votre grace peult penser, quel dangier ce soit por le pays. Si que tresredoubtee damme, nous vous auons vouldu notifier cez choses par cestuy notre propre messenger. Car le dit votre messenger sen torne par deuers Geneve por faire donner ordre a cez choses, que se fait por le marche, ensi comme Il le voz saura bien dire. Si supplions tresredoubte damme votre bonne grace, que ce que ensi auons fait, le vuelliez entendre en bien et acce- lerer votre ambassade et par cestuy notre messenger nous notifier quelque chose de votre bon voloir. Ensemble si chose est, que por votre grace faire puissions, por laccomplir de tresbon cuer, Aidant le toutpuissant, tres-redoubte damme, que maintiegne votre noble estat selon voz nobles desirs. Escript le dimenche de Reminiscere lan lxxv.

(Forts. f.)

<sup>1)</sup> lorres von oyr = entendrez.

<sup>2)</sup> remaigner, remaindre, remaner, remanoir = demeurer, rester.

<sup>3)</sup> Mercredi.